

C. JOHNSON – A. WARD, A new who's who in liturgical studies: „Orbis Liturgicus“. In: EL 109 (1995) 350–359:

Insbesondere seit der konziliaren Liturgiereform wird aus den Publikationen in diesem Bereich eine Lawine. Die Unübersichtlichkeit von Büchern, Beiträgen in Zeitschriften etc. wächst ständig. Festschriften enthalten nicht selten Artikel mit Themen, die weit auseinander liegen. Für den Bereich der Hl. Schrift gibt es: Who is who in Biblical Studies. Biblical Archaeological Society. Washington 1993. Ähnliches soll für den liturgischen Bereich entstehen. Der erste Band wird im Herbst 1997 erscheinen. Autorinnen und Autoren, die daran interessiert sind, senden ihre bibliographischen Daten an Orbis Liturgicus, c/o P. Anthony Ward, S.M., Collegio Leoniano, Via Pompeo Magno 21, I-00192 Roma, Italy.

XXXVII. Convegno liturgico-pastorale. Per una rinnovata pastorale dei sacramenti. In: Liturgia. Mensile del Centro di Azione Liturgica 29 (1995) 808–810:

Pastorale Erneuerung der Sakramente war das Thema des 37. liturgisch-pastoralen Kongresses der Opera della Regalità für die italienischen Bistümer vom 26.–28. Februar 1995 in Rom. Es ging um Sakramententheologie heute und „rites de passage“ im Kontext von Volkskirche und säkularisierter Gesellschaft; um den Übergang von „Verwaltung“ der Sakramente zu ihrer Feier; Spender in der Gemeinde als eigentlichem „Subjekt“; kanonische Gültigkeit und pastorale Wirksamkeit; um das Ineinander von Glaube, Sakramente und Leben. Konkrete Erfahrungen erbrachten die Teams der ED. Palermo und jene anderer Bistümer. Praxis der Kindertaufe, Erstkommunion, Bußerzie-

hung, Vorbereitung und Begleitung der Eheschließung und Einpflanzung in die konkrete Gemeinde bzw. Bewegung wurden diskutiert. Referenten waren E. Tura, D. Mosso, C. Rocchetta, P. Sorci, S. Sirboni, R. Falsini, A. Sorrentino.

G. M. AGNELO, Nuova evangelizzazione e Liturgia in America Latina. In: Not. 31 (1995) 366–368:

Sind diözesane und nationale Liturgiekommissionen effizient?

G. M. Agnelo, Sekretär der Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramente, stellt diese Frage an die Mitglieder der vierten Vollversammlung. Ausgehend von der Enzyklika „Vicesimus quintus annus“ des Papstes ist festzuhalten:

Jede Bischofskonferenz müßte ohne falsche Rücksichten prüfen, ob und wie und woran die eigenen liturgischen Kommissionen überhaupt arbeiten. Sind sie wirksame Mittel der Förderung oder bloß statische, tote Gerüste?

Auf welchen Wegen kann eine exakte und realistische Wahrnehmung der Möglichkeiten zwischen Bischöfen, Priestern, Laienseelsorgerinnen und -seelsorgern eingerichtet und intensiviert werden, um die Angebote liturgischer Inkulturation im Blick auf die Neu-Evangelisierung zu nützen?

A. CHUPUNGO, Inculturazione e liturgia: i termini del problema. In: RivLi 82 (1995) 361–385:

Liturgische Inkulturation ist der Vorgang einer Einpflanzung von Texten und Riten ins örtliche kulturelle „Erreich“. Texte und Riten nehmen die Denkweise des Volkes, Sprache, Werte, Symbole, Künste, die Gesamtheit der kulturellen Spuren in sich auf. Die Liturgie denkt, spricht, „gestikuliert“ ihren eigenen Inhalt

in Übereinstimmung mit dem kulturellen Ambiente der Ortskirche. Beispiele dafür sind: *Misa ng Bayang Pilipino* (1976), *Rite zairois de la célébration eucharistique* (Kinshasa 1985), . . . Inkulturierte Liturgie ist geprägt durch einen dynamischen Weitergabeprozess. Sie überschreitet die Übersetzung von Modellen der römischen Gottesdienstformen. Berechtigte Kreativität drückt sich aus, unabhängig von Schranken oder Klauseln der römischen Paradigmen, soweit ihre Elemente nicht Kraft göttlicher Einsetzung unabänderlich, sondern dem Wandel unterworfen sind (SC 21).

G. COLLET, Heutiges Missionsverständnis. In: *HerKorr* 49 (1995) 652f.

Inkulturationskonzept – ein Versuch erneut, westliche Vorherrschaft aufzurichten? Die Instruktion der Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung „Römische Liturgie und Inkulturation“ (1995) erklärt: „Das Bemühen um Inkulturation strebt nicht die Schaffung neuer Ritusfamilien an; wenn den Bedürfnissen einer bestimmten Kultur entsprochen werden soll, geht es um Anpassung im Rahmen des römischen Ritus.“ (Nr. 36)

Schon die Terminologie verrät einiges. Allein der Apostolische Stuhl ist für Anpassungen zuständig. Von Ortskirchen erstellte eucharistische Riten müssen von Rom approbiert, von der „Zentrale“ übersetzt werden – von Leuten, denen der kulturelle Entstehungskontext völlig fremd ist. Das Produkt heißt dann z. B. „Römisches Meßbuch für die Diözesen Zaires.“ Die europäische Kirche maßt sich an, definieren zu können, ob z. B. in einer afrikanischen Liturgie getrommelt werden darf oder dies als Relikt früherer Ahnenkulte zu bannen sei . . . Es stellt sich die Frage der Macht. Auch wenn die europäische Kirche zahlenmäßig nur den kleineren Teil dieser Weltkirche ausmacht, verfügt sie ideell wie

finanziell über sehr viel Macht. Sie kann diese gegenüber dem „Rest“ (der Mehrheit) uneingeschränkt zur Geltung bringen. Weltkirche ist Einheit in Vielfalt. Alle sollen die Freiheit haben, ihre Identität als Christen in der je eigenen Kultur zu finden. Wie geht die Zentrale mit ihrer Machtfülle um? Schenkt sie den einzelnen Ortskirchen Respekt und Vertrauen?

D. SEEGER, 30 Jahre nach dem Konzil. In: *HerKorr* 49 (1995) 628f.

„Bei der Gestaltung der Gemeindegottesdienstfeier hat man den Eindruck, das Orgelbrausen müsse nicht nur gesanglich den aktiven Part in der Gemeinde übernehmen. Und der 'Tisch des Wortes'? In der Regel ist aus der Predigt homiletische Magerkost geworden. Verkündigungsrhetorik flüchtet sich ins Ablesen. Die Kanzel als Ort geistlicher Provokation ist längst obsolet geworden. Wer mehrere Gemeinden zu 'verwalten' hat, von Zelebration zu Zelebration hasten muß und unter der Woche von Termin zu Termin, ist innerlich sehr ausgelaugt, um sich auf die Tiefen zu besinnen, aus denen heraus er die Gewissen aufrütteln kann [. . .]. Der Gottesdienst ist von rituellen Überlastungen und von magischen Zutaten gereinigt, aber anthropologisch verdünnt aus dem II. Vatikanum hervorgegangen. Die Reform war zeitlich überfällig, in der Substanz richtig, aber in der Anwendung und Wirkung ambivalent, weil auf dem Reißbrett entworfen und ohne tiefere Besinnung auf das Wesen des Kults in die Praxis umgesetzt. Der oft wenig ansprechende Vollzug liefert einen Vorwand, sich zurückzuziehen. Folgerung: Keine Desavouierung, aber eine Teilrevision und Weiterentwicklung der Reform! Die Verengung auf die Eucharistiefeier muß aufgebrochen werden, um Uniformität und Willkür gleichermaßen zu überwinden.“

S. DE BOER, Een Latijns Amerikaanse

zoektocht naar een bevrijdende en relevante liturgie rondom lijden dat door armoede veroorzaakt wordt. In: TLi 79 (1995) 371–382:

Befreiende Impulse liturgischer Feiern formulierte die Brasilianische Gesellschaft für Liturgie schon 1992 für CELAM Santo Domingo:

- Liturgie ist Gottes heilschaffendes Handeln durch Christus im Geist, um seinem Volk die Freiheit zu schenken.

- Liturgie ist das österliche Christusereignis in allen Kulturen mitten im Leben des Alltags der Christen, in Zeichen und in Riten.

- Evangelisierende Liturgie verwandelt soziale Unrechtsstrukturen. Dies ist der Test für ihre Echtheit.

- Gotteserfahrung des einzelnen und der Gruppen begegnen sich in den Gottesdienstfeiern der örtlichen Gemeinschaften.

J. LAMBERT, *The Synod of Pistoia (1786) and Popular Religion*. In: QuLi 76 (1995) 86–105:

Die Synode von Pistoia (1786) hat einen besonderen Platz in der nachtridentinischen Liturgiegeschichte. Acht Jahre später verurteilte Papst Pius VI. 85 Thesen ihrer Beschlüsse wegen jansenistisch-aufklärerischer „Schlagseiten“. In liturgischen Bezügen war die Synode eine leider ungenützte Gelegenheit zur Erneuerung. Viele der Vorschläge damals wurden jetzt nach dem II. Vaticanum verwirklicht, dank der geduldigen Vorarbeit der liturgischen Bewegung: Rückkehr zur Einfachheit der gottesdienstlichen Formen der frühen Kirche; das Christusereignis als Mitte aller unserer Feiern; die Wiederaufwertung des Sonntags als Herrentag; die Vereinfachung paraliturgischer Vorgänge wie Prozessionen, Reliquienverehrung, übertriebener Heiligenkult; Exzesse in peripheren Devotionen; Einführung der Muttersprache; Vermehrung der Bibeltexte.

H. P. NEUHEUSER, *Selbstverständnis und Ziele liturgischer Bildung. Thesen zeitgemäßer liturgischer Bildungsarbeit vorwiegend aus deutscher Sicht*. In: EO 12 (1995) 351–372:

Die Inhalte liturgischer Bildung stehen vor widersprüchlichen Erwartungen und ambivalenten Auffassungen, etwa der Wunsch der Integrierung konkreter Gegenwartsprobleme in die Liturgie und die Sehnsucht nach einer harmonisch vollzogenen heiligen Handlung, ferner die Forderung nach einem Freiraum für Spontaneität und das Anliegen, traditionelle Formen in Ehren zu halten, sodann die Grundfrage, ob Gottesdienst angesichts der menschlichen Schuldverstrickung in erster Linie in Frage stellen soll oder angesichts des ungebrochen fließenden göttlichen Gnadenstroms primär eine Heimat anzubieten hat. Liturgische Bildung muß sich diesen Divergenzen stellen und gelegentlich auch das Unvereinbare ehrlich als solches benennen und der Ansprache Gottes überlassen. Durch eine höhere Liturgiekompetenz der Gläubigen kann diese erst besser gewürdigt werden.

L'Eucharistie dans une communauté religieuse sans ministre ordonné à proximité. In: MD N° 203 (1995) 117–126:

Eucharistie in Ordensgemeinschaften ohne Priester in Reichweite ist ein Erfahrungsbericht europäischer und afrikanischer Ordensfrauen in Algerien, der Kabylei, Burkina-Faso und den französischen Bistümern Avignon, Besançon, Dijon, Meaux, Poitiers, Rouen, Saint-Claude. Die Nonnen begehen Wortgottedienste mit/ohne Kommunionfeier auch mit Teilnahme anderer Laienchristen, bisweilen auch an Sonntagen, wenn Priester nur jede vierte Woche vorbeikommen.

Sie versuchen, aus dieser Notlage das Beste zu machen. Die Gegenwart Christi in seinem Wort wird ihnen intensiver bewußt.

Die Unterscheidung zwischen Eucharistiefeier in ihrer Vollgestalt und der Kommunionfeier nach einem Lese- und Gebetsgottesdienst bleibt in sich klar. Dennoch ist der Verzicht auf den authentischen Vollzug des Stiftungsauftrags Jesu, volle dank-sagende Teilnahme am Leib, Gemeinschaft mit dem Bundesbecher des Blutes Christi,

sehr schmerzvoll. Stellt sich hier für Nonnen und andere Gläubige noch dringender die Frage nach einer Änderung der Auswahlkriterien für die Person des eucharistischen Vorsteheramtes?

Josef Rafael Kleiner, Brilon

BUCHBESPRECHUNGEN

H. J. SPITAL, Gott läßt sich erfahren. Über die Weitergabe des Glaubens. Trier – Graz 1995. 19 cm (164 S.). Kart. öS 198,-; DM 26,80.

Der profilierte Trierer Medienbischof versteht es, aus dem Ansatz der transzendentalen Theologie K. Rahners in den scheinbar völlig säkularistisch geprägten individuellen und kollektiven Erfahrungen des postchristlichen Menschen von heute das darin anwesende, sich dem Suchenden zeigende Geheimnis ahnen zu lassen.

Wird die Fähigkeit, eigene Erfahrungen zu machen, geweckt und gepflegt, dann können Lebensbegleitung und -deutung aus der Nähe Gottes, der Begegnung mit dem Nächsten, der Selbstfindung möglich werden – darin bestehen Glaubensweitergabe und -entscheidung.

Gott offenbart sich angstbefreiend; die erste Tafel des Dekalogs weist darauf hin. Er wendet sich uns zu im Sohn, im Mitmenschen Jesus.

Als Kirche und über die Kirche haben wir Zugang zum „göttlichen Bereich“ seines Wirkens in und mit uns. Lebenspraktische Perspektiven des Vollzugs der Nachfolge und Offenheit für den Geist schließen die ermutigenden Weisungen des

Hirten ab. Prediger finden darin Substanz für den Dienst der Verkündigung.

Josef Rafael Kleiner, Brilon

V. GROLLA, L'agire della chiesa. Lineamenti di teologia dell'azione pastorale. (Strumenti di scienze religiose). Padova 1995. 21 cm (384 S.). Kart. Lit. 25.000,-.

Ausgehend von der Standortbestimmung der Pastoraltheologie als kirchlicher Handlungswissenschaft (Praktische Theologie), wie sie K. Rahner und H. Schuster schon 1965 skizzierten und im Handbuch der Pastoraltheologie konkretisiert wurde, verarbeitet Grolla diese und andere Ansätze insbesondere seit 1976 (Kongreß der Pastoraltheologie in Wien). Im ersten Teil resumiert er die historische Entwicklung des Faches. Der zweite Teil ist den verschiedenen Ebenen der „Selbstverwirklichung“ der Kirche in ihrem vom Stifter gelenkten, vom Geist erfüllten, von Menschen und Strukturen geleisteten Dasein gewidmet (Subjekte sind Gesamt- bzw. Ortskirche, Amtsträger, Laien, Ordensleute, Pfarrgemeinde und ihre Gruppen, Familien, nationale Bischofskonferenz). Im dritten Teil werden die drei klassischen